Die Hoffnung *wächst*

Bildung ersetzt Hoffnungslosigkeit: Dank mobiler Landwirtschaftsschulen lernen junge UganderInnen, ihr Land nachhaltig zu bewirtschaften, sich selbst zu versorgen und ein Einkommen zu generieren.

TEXT: **Patrick Witte**
FOTOS: **Sascha Montag**



In drei Jahren werden aus AnfängerInnen Profis der Landwirtschaft, die planvoll ihre Felder bewirtschaften, Businesspläne erstellen und ihre Produkte mit Gewinn verkaufen.





Einfaches Stroh schützt die Pflanzen vor der Sonne, die die Felder und Böden besonders in der Trockenzeit aufheizt.



Die „Young Farmers Group" gleicht einem Praxisjahr. Die SchülerInnen lernen von AbsolventInnen den Feinschliff, erproben ihre Lektionen und verbreiten das Wissen der Schule in den Dörfern.



Janepher Namukayas Blick verliert sich im dichten Grün der Plantage. Seit zwei Jahren besitzt sie Äcker hier in Kabira, einem Dorf im Flachland von Uganda. „Ohne die ‚Mobile Farm School' wäre ich in meinem Leben nicht vorangekommen", sagt sie. Namukaya spricht von einer besonderen Schule: Statt auf festem Grund bewegt sich die „Mobile Farm School" durch die gesamte Region, zieht alle drei Jahre von einem Dorf zum nächsten und vermittelt SchulabbrecherInnen Wissen über nachhaltige Landwirtschaft.

Namukayas Heimatdorf liegt keine 180 Kilometer westlich des Victoriasees in der Region Masaka. Fast 80 Prozent der BewohnerInnen leben von Subsistenzwirtschaft mit Parzellen hinter einfachen Häusern aus Ziegel oder Lehm – zu klein, um reich zu werden, aber groß genug, um sich und die Familie zu ernähren. Eigentlich. Denn die Böden Masakas sind ausgelaugt. Und vor allem: Vielen fehlt das Wissen, wie Felder bestellt werden müssen, um gute Ernten einzufahren.

Bildung für Waisen

Zeitsprung: Vor über 40 Jahren befiel eine der tödlichsten Krankheiten Uganda: AIDS. Das Virus zerstörte Familien, ganze Dorfgemeinschaften. Frauen wurden zu Witwen, Kinder zu Waisen. Zwar erbten die Hinterbliebenen meist ein Stück Land, doch konnten sie es nicht bestellen, vor allem nicht die vielen elternlosen Kinder. Bis die lokale NGO Kitovu Mobile im Jahr 1998 die „Mobile Farm School" gründete, die bis heute von der Kindernothilfe in Deutschland unterstützt wird. Über 4.500 junge UganderInnen aus der Region haben die Schule bereits absolviert. So wie Janepher Namukaya im nächsten Jahr.

Namukaya schreitet durch ihr Reich der Fülle. „Früher grub ich nur Löcher in die Erde, ohne Dünger, ohne Pflanzenschutz." Dann hörte sie, dass eine NGO Unterricht in Landwirtschaft anbiete. Kostenlos. Für drei Jahre. „Ich dachte, dass ich dort etwas lernen könnte, um mich und meine Familie voranzubringen." Heute nutzt Namukaya ihre Ernte nicht nur für sich, sondern verkauft auch an NachbarInnen und auf dem Dorfmarkt.

Von AnfängerInnen zu Profis

15 Minuten Fußweg von Namukayas Farm entfernt lernen 30 SchülerInnen im Alter von 15 bis 24 Jahren die Erntezyklen von Zwiebeln oder Salat. Sie haben Elternteile verloren, länger als zwei Jahre keine Schule mehr besucht, aber einen Zugang zu einem eigenen Stück Land – so die Hauptkriterien der NGO, um an der mobilen Schule angenommen zu werden. Nach dem Theorieunterricht übernimmt Joseph Lubwama. Der 51-Jährige ist studierter Landwirt und zeigt, wie Pflanzen auf engem Raum angebaut werden können, wie die Wasserversorgung sichergestellt werden kann oder Dünger aus Tierdung entsteht. >



Die SchülerInnen sind zwischen 15 und 24 Jahre alt, haben Elternteile verloren, länger als zwei Jahre keine Schule mehr besucht, aber Zugang zu einem eigenen Stück Land – so die Hauptkriterien, um an der mobilen Schule angenommen zu werden.



Gebrauchte Reis- und Mehlsäcke verwandeln die SchülerInnen der „Mobile Farm School" in Beete zum Mitnehmen.

> „Wir haben vor allem zwei Aspekte im Blick", sagt Lubwama, „Unsere SchülerInnen sollen sich selbst ernähren können und Geld verdienen. Und das Land soll nachhaltig bestellt werden."

Lubwama deutet auf zusammengezimmerte Holzgerüste – Hochbeete, auf denen übereinander Setzlinge gepflanzt werden – oder auf Reissäcke aus Kunststoff, die mit Erde gefüllt sind und in denen Kohl sprießt. Dann erklärt er den SchülerInnen, dass mit Wasser gefüllte, kopfüber in den Boden gerammte Plastikflaschen das tägliche Gießen für Tage ersetzen können.

„Fast alle SchülerInnen haben zu Beginn zwar etwas Ahnung, wie Land bestellt wird", so Lubwama, „aber sie haben kein Wissen." Das erwerben sie erst in der Schule. In drei Jahren formt die Schule AnfängerInnen zu Profis der Landwirtschaft: Bauern und Bäuerinnen, die planvoll anbauen, Businesspläne erstellen, ihre Produkte mit Gewinn verkaufen und die Ressourcen nutzen, die verfügbar sind.

Nicht alle müssen gleich Großbauer oder Großbäuerin werden, sagt Lubwama. Aber wer die Schule abschließe, könne sich und seine Familie selbst versorgen und der Armut entfliehen. Wie SchülerInnen und AbsolventInnen ihre Fähigkeiten an ihre Community weitergeben, zeigt sich in der „Mobile Young Farmers Group", grob übersetzt mit „Mobile Gruppe junger FarmerInnen". Die Gruppe verwandelte den brachliegenden Hinterhof eines Kirchenmitglieds in eine Mischung aus Werkstatt und >



Garantiert bio: Blätter der Jackfrucht- und Papayabäume landen in Wasser, vermischen sich, bis die Bitterstoffe des Laubs eingezogen sind, dazu kommen Chilischoten. Mit diesem Pflanzenschutzmittel können die Pflanzen vor den meisten Schädlingen geschützt werden.



Von Pflanzenanbau über Tiernahrung und Pestizide bis zu Düngemittel: Fast alle Unterrichtsinhalte kommen auf dem weitläufigen Gelände der „Mobile Young Farmers Group" zur Anwendung. Und vor allem: in kleinen Flaschen in den Verkauf.



Setzlinge werden in Hochbeeten gepflegt, um sie vor Schweinen und Hühnern zu schützen.



Erfolgreiche Ernte: Zusammen mit dem Verdienst ihres Ehemannes Ronald spart Janepher Namukaya jede Woche umgerechnet über drei Euro, die in besseres Saatgut, mehr Land oder sogar ein neues Haus investiert werden können.

Hier geht's zur Langversion.

> Praxistestgelände, aus Messestand und Verkaufsstätte. Fast alle Unterrichtsinhalte – von Pflanzenanbau über Tiernahrung und Pestizide bis zu Düngemittel – kommen zur Anwendung. Und vor allem: in den Verkauf.

Weg in die Zukunft

Namukaya hat an diesem frühen Morgen Brennholz gesammelt, nun rührt sie mit einem Stock in einem zerbeulten Blechbottich über einer offenen Feuerstelle. Sobald das Wasser kocht, wird nach und nach ein kniehoher Berg aus Asche in den Topf gegeben, dazu kommt Seife. So steht den SchülerInnen nach dem Abkühlen preiswerter und biologischer Dünger zur Verfügung.

Wie viele SchülerInnen hat Namukaya die bloße Eigenversorgung längst hinter sich gelassen. Die Grenzen ihres Erfolgs ergeben sich aus den Grenzen ihrer Kraft, ihrer Zeit. Eine Farm in der jetzigen Größe sei noch zu schaffen. Doch mehr Land braucht Unterstützung, Hilfskräfte und vor allem ein reguläres Bewässerungssystem. Bislang gleichen diese Überlegungen wirtschaftlichen Träumen. Doch Namukaya ist sich sicher: „Mein Weg endet hier nicht, ich werde weiter hart arbeiten." //



Janepher Namukaya inmitten ihrer Kaffeesträucher. Selbst die Diebe ihres Dorfes freuen sich über ihren Erfolg und versorgen sich mit ihrer üppigen Ernte von Salat oder Melanzani.

Fotos: Sascha Montag / Zeitenspiegel